

Im Dreistromland

Die Jubel-Ausstellung der E-Wirtschaft legt frappantes Zeugnis für den Fortschritt ab: die menschliche Intelligenz weiß kaum mehr, was sie redet, die maschinelle Intelligenz rückt die Dinge wieder zurecht.

„Das wird den Stromverbraucher keinen Groschen kosten. Die Finanzierung dieser Ausstellung findet folgendermaßen statt: Es wurde ein Budget von 10 Millionen erstellt, für diese 10 Millionen übernimmt die E-Wirtschaft die Ausfallschaft. Was heißt das konkret?... Daß der Stromverbraucher nicht zur Kasse gebeten wird.“ (Kultur aktuell, 2.6.)

Gebeten wird er allerdings nicht. Aber so hat's die verwegene Logik nicht gemeint. Prof. Hans Mayr, Präsident des Künstlerhauses, der die zitierte Rechnung aufmacht, wird am Eröffnungstage des Dreistromlandes („Künstlerhaus als Ort der Begegnung von Kunst, Wissenschaft und Industrie“) von seinem Ausstellungs-kompanion Fremuth nicht zu Unrecht gerühmt: „Ich erinnere mich genau an die verschreckten Gesichter der Verantwortlichen des Künstlerhauses, die offensichtlich gefürchtet haben, daß wir das Künstlerhaus randvoll mit Beton anfüllen... Wirklich furchtlos war nur einer, nämlich der Künstlerhauspräsident selbst. Aber alle, die ihn kennen, wissen, daß Professor Mayr ja nicht einmal die Großmutter des Teufels fürchtet.“

Mögen sich die Architekten, die die Ausstellung gestaltet haben, ein Beispiel nehmen! Einer von ihnen wittert schon hinter einer ganz harmlosen Falter-Anfrage — Wie hoch ist eigentlich der Stromverbrauch der Stromausstellung? — eine „Fangfrage“ zu „polemischen“ Zwecken. Nachdem ihm letzteres bestätigt wird, holt er aber doch freundlich Auskunft ein: Exklusiv für den Falter wird der Zähler abgelesen. Am 5. Mai hat man demnach 14 Stunden lang je 36 kW verbraucht und betont ausdrücklich, die Zahl sei „nicht frisiert“ und mache stromsparend nur ein Drittel des Vorjahresverbrauchs bei „Traum und Wirklichkeit“ aus.

*

Nein, sie haben das Künstlerhaus nicht zubetoniert, ganz im Gegenteil, sie breiten die praktischen Nutzenwendungen der Elektrizität in wünschenswerter Fülle aus. Da stehen etwa zwei Telephonapparate direkt nebeneinander, mit denen man via Satellit („30.000 km“) miteinander plauschen kann. Dergleichen Sinnvolles ist Legion, aber einer ragt hervor: Der Computerpsychiater Dr. Kummer, der seine Klienten zunächst ein wenig verwirrt, dann aber treffsichere Diagnosen stellt und bange Fragen aufwirft.

Dr. Kummer: „Grüß Gott, Dr. Kummer. Willkommen“ (folgen die technischen Anweisungen zur Bedienung des Apparats)

Fragter: „Ich habe Probleme mit mei-

nem Verhältnis zum Geld.“

Dr. Kummer: „Was meinst Du mit ‚etwa‘?“

Fragter: „Wie kommst Du auf ‚etwa‘?“

Dr. Kummer: „Wir reden von Dir, nicht von mir.“

Fragter: „Dann rede mit mir über mein Verhältnis zum Geld!“

Dr. Kummer: „Warum redest Du übers Geld?“

Fragter: „Weil ich dauernd und überflüssig welches ausbebe.“

(Folgt längeres Geplänkel, bei dem Dr. Kummer von Zeit zu Zeit sein Anliegen vorbringt: „Kauf mich, den Dr. Kummer, am Bücherstand!“; dann kommt die Rede wieder aufs Geld des Fragenden).

Dr. Kummer: „Man kann auch mit weniger Geld zufrieden sein.“

Fragter: „Ich nicht. Ich werfe mein Geld zum Beispiel für Großausstellungen hinaus.“

Dr. Kummer: „Das Wort ‚Großausstellung‘ ist typisch für Deine Neurose!“

Fragter: „Wie kann ich eine Neurose haben, ich bin doch die Österreichische Elektrizitätswirtschaft.“

Dr. Kummer: „Kannst Du das genauer erklären?“

Fragter: „Ich bin eine dem Gemeinwohl verpflichtete Gesellschaft und habe einfach...“

Dr. Kummer: (unterbricht) „Du bist wie ein Politiker, Dir fällt nie was Gescheites ein!“

Fragter: „Aber mir ist die Finanzierung der Großausstellung eingefallen!“

Dr. Kummer: „Wer sagt heute noch ‚Großausstellung‘?“

Fragter: „Der Herr Verbund-Generaldirektor Fremuth.“

Dr. Kummer: „Wie stehst Du zu Deiner Mutter?“

Fragter: „Herr Fremuth ist nicht meine Mutter.“

Dr. Kummer: „Läßt Ödipus grüßen?“

Fragter: „Herr Fremuth ist auch nicht mein Vater.“

Dr. Kummer: „Warum nicht?“

(Mangels Kompetenz mußte das Gespräch an dieser Stelle abgebrochen werden. All jenen, die hinter allem Falter immer gleich Fangfragen und Polemik vermuten, kann ich abschließend nur versichern, daß die Sprechstunde bei Dr. Kummer ohne Striche und Hinzufügungen wörtlich wiedergegeben ist.)

Jürgen Langenbach

FALTER 13, 1986, 3.7.-7.6.7.1986, WIEN